

Schweitzer, Albert

(1875-1965)

elsässischer evangelischer Theologe, Organist, Philosoph, Arzt

Friedensnobelpreis 1953

Schweitzer bei wikipedia >>>

Der Welt zu einer wahren Kultur

zu verhelfen, ist die große geschichtliche Aufgabe, die sich uns, die wir eine Kulturvergangenheit besitzen, stellt. An uns liegt es, das Licht wahrer Humanitätskultur in der Welt aufleuchten zu lassen.

Wenn der Menschen, die in Gedanken und im Handeln Humanität mit der Wirklichkeit in Auseinandersetzung bringen, viele werden, hört Humanität auf, als eine sentimentale Idee zu gelten, und wird, was sie sein soll, ein Sauerteig der Gesinnung der einzelnen und der Gesellschaft.

Die in dem denkend gewordenen Willen zum Leben entstandene Ehrfurcht vor dem Leben enthält Welt- und Lebensbejahung und Ethik miteinander und ineinander in sich. Sie kann nicht anders, als fort und fort mit dem Ideal ethischer Kultur beschäftigt zu sein.

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben erkennt keine relative Ethik an. Als gut lässt sie nur Erhaltung und Förderung von Leben gelten. Alles Vernichten und Schädigen von Leben, wenn es uns nicht durch das Schicksal auferlegt ist, empfindet sie als böse. Gebrauchsfertig zu beziehende Ausgleiche von Ethik und Notwendigkeit hält sie nicht auf Lager. Immer verlangt sie von uns, dass wir in jedem Fall selber entscheiden, inwieweit wir ethisch bleiben können und inwieweit wir uns der Notwendigkeit von Schädigung und Vernichtung von Leben unterwerfen müssen und damit schuldig werden. Immer mehr müssen wir von der Sehnsucht erfasst werden, Leben zu erhalten und Leben zu fördern.

In der Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben liegt ein elementarer Begriff von Verantwortung beschlossen, dem wir uns ergeben müssen. In ihr sind Kräfte tätig, die uns zu einer Veredlung unserer individuellen, sozialen und politischen Gesinnung zwingen.

Ehrfurcht vor dem Leben ist Erfasstwerden von dem unergründlichen, vorwärtstreibenden Willen, der in allem Sein vorhanden ist. Sie hebt uns über alle Erkenntnis der Dinge hinaus und lässt uns zum Baum werden, der vor der Dürre bewahrt wird, weil er an den Wasserbächen gepflanzt ist.

Wer unter den Einfluss der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gerät, wird durch das, was sie von ihm verlangt, alsbald zu spüren bekommen, welches Feuer in dem unlebendigen Ausdruck glüht. Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist die ins Universelle erweiterte Ethik der Liebe. Sie ist die als denknötendig erkannte Ethik Jesu.

Durch die Ehrfurcht vor dem Leben gibt der Mensch seinem Dasein einen Wert, welches auch die Schicksale seien, durch die es bestimmt wird und in denen er sich zu behaupten hat.

Aus innerer Nötigung entstehend, ist die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben nicht davon abhängig, inwieweit und inwiewenig sie sich zu einer befriedigenden Weltanschauung auszudenken vermag. Sie braucht nicht auf die Frage Antwort zu geben, was das auf Erhaltung, Förderung und Steigerung von Leben gehende Wirken ethischer Menschen im Gesamtverlaufe des Weltgeschehens bedeuten kann. Sie lässt sich nicht irremachen durch die Erwägung, dass die von ihr geübte Erhaltung und Vollendung von Leben neben der gewaltigen, in jedem Augenblick durch Naturgewalten erfolgenden Vernichtung von Leben fast nicht in Betracht kommt. Wirken wollen darf sie alle Probleme des Erfolges ihres Wirkens dahingestellt sein lassen. Bedeutungsvoll für die Welt ist die Tatsache an sich, dass in dem wahrhaft ethisch gewordenen Menschen ein von Ehrfurcht vor dem Leben und Hingebung an Leben erfüllter Wille zum Leben in ihr auftritt.

In jeder Hinsicht bleibt die Welt dem Menschen rätselhaft. Aber es ist nicht so, dass wir dem Problem des Lebens ratlos gegenüberstehen, wenn wir darauf verzichten müssen,

das Weltgeschehen zu begreifen. Die Ehrfurcht vor dem Leben bringt uns in ein geistiges Verhältnis zur Welt, das von allem Erkennen des Weltverlaufs unabhängig ist. Durch das dunkle Tal der Resignation hindurch führt sie uns auf die lichten Höhen ethischer Welt- und Lebensbejahung aus innerer Notwendigkeit.

Drei Arten von Fortschritt kommen für die Kultur in Betracht: Fortschritt des Wissens und Könnens, Fortschritt in der Vergesellschaftung der Menschen, Fortschritt der Geistigkeit. Der letztgenannte hat die größte Bedeutung.

Anfangs, stetig sich wiederholender Anfang des Denkens ist, dass der Mensch sein Sein nicht einfach als etwas Gegebenes hinnimmt, sondern es als etwas unergründlich Geheimnisvolles erlebt. Ethische Lebensbejahung ist die geistige Tat, in der er aufhört, dahinzuleben, und anfängt, sich seinem Leben mit Ehrfurcht hinzugeben, um es auf seinen wahren Wert zu bringen.

Ein Doppeltes hat das Denken zu leisten: uns aus der naiven zur vertieften Welt- und Lebensbejahung zu führen und uns von ethischen Regungen zu einer denknotwendigen Ethik gelangen zu lassen.

In der ethischen Kultur tritt der einzelne mit seinem besten Denken und Wollen in den Dienst seines Volkes und der Menschheit.

Kraft macht keinen Lärm. Sie ist da und wirkt. Wahre Ethik fängt an, wo der Gebrauch der Worte aufhört.

Im neuen Denken müssen wir zu einer die Ideale wahrer Kultur enthaltenden Weltanschauung gelangen. Wenn wir nur überhaupt wieder anfangen, über Ethik und unser geistiges Verhältnis zur Welt nachdenkend zu werden, sind wir bereits auf dem Wege, der von der Unkultur zur Kultur führt.

Jahrhundertlang haben die Menschen, die das Meer befuhren, sich nach den Sternbildern orientiert. Nachher aber sind sie über dieses Unvollkommene hinausgekommen, indem sie die Magnetnadel entdeckten, in der der Norden durch eine stetig wirkende Kraft angezeigt wird. Seither finden sie sich in dunkelster Nacht auf fernstem Meere zurecht.

Dieser Art ist der Fortschritt, den wir in der völligen Ethik zu suchen haben. Solange wir sie nur als Ethik der Pflichten und Tugenden besitzen, richten wir uns nach Sternen, die, so leuchtend ihr Glanz auch sei, doch nur mehr oder weniger sicher leiten und durch einen aufsteigenden Dunst verhüllt werden können. In der Sturmesnacht lassen sie die Menschheit, wie wir es jetzt erleben, im Stich. Gelangen wir aber zur Ethik als der denknotwendigen, in uns zum Bewusstsein ihrer selbst kommenden Idee der Ehrfurcht vor dem Leben, so hebt damit eine weitgehende ethische Vertiefung der Menschen und ein ethischer Fortschritt der Menschheit an.

Wenn im Frühjahr das welke Grau der Wiesen dem Grün Platz macht, geschieht dies dadurch, dass Millionen von Trieben aus den Wurzeln neu sprossen. So kann auch die geistige Erneuerung, die für unsere Zeit kommen muss, auf keine andere Weise zustande kommen, als dadurch, dass die Vielen ihre Gesinnung und Ideale aus dem Nachdenken über das Wesen des wahrhaft Guten neu gestalten.

Wie der Baum Jahr für Jahr dieselbe Frucht jedesmal neu bringt, müssen auch alle wertvollen Ideen im Denken der Menschheit von Generation zu Generation neu geboren werden.

Eine neue Renaissance muss kommen, viel größer als die, in der wir aus dem Mittelalter herausschritten: die große Renaissance, in der die Menschheit entdeckt, dass das Ethische die höchste Wahrheit und die höchste Zweckmäßigkeit ist, und damit die Befreiung aus dem armseligen Wirklichkeitssinn erlebt, in dem sie sich dahinschleppt.

Ein schlichter Wegbereiter dieser Renaissance möchte ich sein. Ich habe den Mut zum Glauben an eine neue Menschheit, weil ich überzeugt bin, dass die Gesinnung der Humanität, die bisher nur als ein edles Gefühl galt, in einer aus elementarem Denken kommenden, allgemein mittelbaren Weltanschauung begründet ist. Damit besitzt sie eine

Überzeugungskraft, über die sie bisher nicht verfügte und ist fähig, sich in energischer Weise mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen und in ihr Geltung zu erlangen...

Kein Mensch ist jemals einem Menschen ein vollständig und dauernd Fremder. Mensch gehört zu Mensch. Mensch hat das Recht auf Mensch. Große und kleine Umstände können eintreten, die die Fremdheit, die wir uns im täglichen Leben auferlegen, außer Kraft setzen und uns als Mensch zu Mensch miteinander in Beziehung bringen. Das Gesetz der geziemenden Zurückhaltung ist bestimmt, durch das Recht der Herzlichkeit durchbrochen zu werden.

Viel Kälte ist unter den Menschen, weil wir nicht wagen, uns so herzlich zu geben, wie wir sind.

Wie die Welle nicht für sich sein kann, sondern stetig an dem Wogen des Ozeans teilhat, also können wir unser Leben nie für uns allein erleben, sondern immer nur in dem Miterleben des Lebens, das um uns her statthat.

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben verlangt, dass wir alle irgendwie und in irgend etwas für Menschen Mensch sind. Denen, die sich im Beruf nicht als Menschen an Menschen ausgeben können und sonst nichts haben, um es dahinzugeben, mutet sie zu, etwas von ihrer Zeit und Muße, auch wenn sie ihnen kärglich zugemessen sind, zu opfern. Schafft euch ein Nebenamt, sagt sie zu ihnen, ein unscheinbares, vielleicht ein geheimes Nebenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Freundlichkeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Arbeit eines Menschen braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, oder ein Verbitterter, oder ein Kranker, oder ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst.

Vielleicht ist es ein Greis oder ein Kind. Oder ein gutes Werk braucht Freiwillige, die einen freien Abend opfern oder Gänge tun können. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann? An ihm fehlt es allerorten. Darum suche ich, ob sich nicht eine Verwendung für dein Menschentum findet. Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst.

Auch auf Enttäuschungen sei gefasst! Aber lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch für Menschen betätigst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst...

So redet die wahre Ethik zu denen, die nur etwas Zeit und nur etwas Menschentum herzugeben haben. Wohl ihnen, wenn sie auf sie hören und davor bewahrt bleiben, wegen versäumter Hingabe verkümmerte Menschen zu werden.

Jeder von uns, welches auch seine Stellung und sein Beruf sein mögen, muss ohne Unterlass darauf bedacht sein, in seinem Verhalten wahres Menschentum zu bewähren.

Diejenigen, denen es vergönnt ist, freies persönliches Dienen verwirklichen zu dürfen, haben dieses Glück als solche hinzunehmen, die dadurch demütig werden. Überhaupt müssen sie ihr starkes Wollen in Demut härten.

Was du an Gesundheit, an Gaben, an Leistungsfähigkeit, an Erfolg, an schöner Kindheit, an harmonischen häuslichen Verhältnissen mehr empfangen hast als andere, darfst du nicht als selbstverständlich hinnehmen. Du mußt einen Preis dafür entrichten. Außergewöhnliche Hingabe von Leben an Leben hast du zu leisten.

Die, die an sich erfuhren, was Angst und körperliches Weh sind, gehören in der ganzen Welt zusammen. Ein geheimnisvolles Band verbindet diese Gemeinschaft der vom Schmerz Gezeichneten. Miteinander kennen sie das Grausige, dem der Mensch unterworfen sein kann, miteinander die Sehnsucht, vom Schmerze frei zu werden. Wer vom Schmerze erlöst wurde, darf nicht meinen, er sei nun wieder frei und könne unbefangen ins Leben zurücktreten, wie er vordem darin stand. Wissend geworden über Schmerz und Angst, muss er mithelfen, dem Schmerz und der Angst zu begegnen, soweit Menschenmacht etwas über sie vermag, und anderen Erlösung zu bringen, wie ihm Erlösung ward.

Wem Gutes in seinem Leben widerfährt, der muss sich dadurch berufen fühlen, von seinem Leben hinzugeben, um Leid zu lindern.

Fortschritte des Wissens und Könnens bringen die Menschheit nur im Unwesentlichen voran. Das Wesentliche ist, dass wir bessere und tiefere Menschen werden.

Als Wirkende und Leidende haben wir die Kräfte von Menschen zu bewähren, die sich zum Frieden, der höher ist als alle Vernunft, hindurchringen.

Auf dem rechten Wege sind wir, wenn wir uns unserem persönlichen Denken anvertrauen und von ihm erwarten, dass es uns zu den Erkenntnissen und Wahrheiten gelangen lässt, deren wir zum Leben bedürfen.

Wie der weiße Lichtstrahl aus farbigen Strahlen besteht, enthält die Ehrfurcht vor dem Leben in sich alles, was als Liebe, Gütigkeit, Mit-Leiden, Mit-Freuen, Friedfertigkeit, Fähigkeit des Verzeihens die Ethik ausmacht.

Wir alle müssen uns anhalten, natürlich zu sein und die unausgesprochene Dankbarkeit zur ausgesprochenen werden zu lassen. Dann gibt es in der Welt mehr Sonne und mehr Kraft zum Guten. Für sich aber muss ein jeder von uns sich dagegen wehren, die bitteren Sprüche von der Undankbarkeit der Welt in seine Weltanschauung aufzunehmen. Es flutet viel Wasser unter dem Erdboden, das nicht als Quelle herausbricht. Dessen dürfen wir uns trösten. Selber aber sollen wir Wasser sein, das den Weg findet, Quelle zu werden, an der Menschen den Durst nach Dankbarkeit stillen können.

Gedankenlosigkeit ist schuld, dass Dankbarkeit in unserem Leben zu spärlich sprießt. Widerstehe dieser Gedankenlosigkeit. Halte dich dazu an, in natürlicher Weise Dankbarkeit zu empfinden und auszusprechen. Beglückendes wirst du dann erleben und andere erleben lassen.

In der Gütigkeit kommt voran, wer den Mut hat, sich selber zu beurteilen und zu richten.

Alle haben wir darum zu ringen, dass wir wahrhaftig friedfertig werden wollen.

Rechtes Denken lässt das Herz mitreden.

Stetige Gütigkeit vermag viel. Wie die Sonne das Eis zum Schmelzen bringt, bringt sie Missverständnisse, Misstrauen und Feindseligkeit zum Schwinden.

Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinaus gibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen.

Wo Kraft ist, ist Wirkung von Kraft.

Kein Sonnenstrahl geht verloren, aber das Grün, das er weckt, braucht Zeit zum Sprießen, und dem Sämann ist nicht immer beschieden, die Ernte mitzerleben. Alles wertvolle Wirken ist Tun auf Glauben.

Das einzige, worauf es ankommt, ist, dass wir darum ringen, dass Licht in uns sei. Das Ringen fühlt einer dem andern an, und wo Licht im Menschen ist, scheint es aus ihm heraus.

Das große Geheimnis ist, als unverbrauchter Mensch durchs Leben zu gehen. Solches vermag, wer nicht mit den Menschen und Tatsachen rechnet, sondern in allen Erlebnissen auf sich selbst zurück geworfen wird und den letzten Grund des Verlaufes des ihn angehenden Geschehens in sich selber sucht.

Keiner von uns weiß, was er wirkt und was er Menschen gibt. Es ist für uns verborgen und es soll es bleiben. Manchmal dürfen wir ein klein wenig davon zu sehen bekommen, um nicht mutlos zu werden. Das Wirken von Kraft ist auf allen Gebieten geheimnisvoll.

Der Ausdruck „reif“, auf den Menschen angewandt, war mir und ist mir noch immer etwas Unheimliches. Ich höre dabei die Worte Verarmung, Verkümmern, Abstumpfung als Dissonanzen miterklingen. Was wir gewöhnlich als Reife an einem Menschen zu sehen bekommen, ist eine resignierte Vernünftigkeit. Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbild anderer, indem er Stück um Stück die Gedanken und Überzeugungen preisgibt, die ihm in seiner Jugend teuer waren. Er glaubte an den Sieg der Wahrheit, jetzt nicht mehr. Er glaubte an die Menschen, jetzt nicht mehr. Er glaubte an das Gute, jetzt nicht mehr. Er eiferte für Gerechtigkeit, jetzt nicht mehr. Er vertraute in die Macht der Gütigkeit und

Friedfertigkeit, jetzt nicht mehr. Er konnte sich begeistern, jetzt nicht mehr. Um besser durch die Fährnisse und Stürme des Lebens zu schiffen, hat er sein Boot erleichtert. Er warf Güter aus, die er für entbehrlich hielt. Aber es war der Mundvorrat und der Wasservorrat, dessen er sich entledigte. Nun schiffte er leichter dahin, aber als verschmachtetender Mensch.

Zu gern gefallen sich die Erwachsenen in dem traurigen Amt, die Jugend darauf vorzubereiten, dass sie einmal das meiste von dem, was ihr jetzt das Herz und den Sinn erhebt, als Illusion ansehen wird. Die tiefere Lebenserfahrung aber redet anders zu der Unerfahrenheit. Sie beschwört die Jugend, die Gedanken, die die begeistern, durch das ganze Leben hindurch festhalten zu wollen. Im Jugendidealismus erschaut der Mensch die Wahrheit. In ihm besitzt er einen Reichtum, den er gegen nichts eintauschen soll.

Wer sich vornimmt, Gutes zu wirken, darf nicht erwarten, dass die Menschen ihm deswegen Steine aus dem Weg räumen, sondern muss auf das Schicksalhafte gefasst sein, dass sie ihm welche darauf rollen. Nur die Kraft, die in dem Erleben dieser Widerstände innerlich lauterer und stärker wird, kann sie überwinden. Die, die sich einfach dagegen auflehnen, verbrauchen sich darin...

Mensch zu Kreatur

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben macht keinen Unterschied zwischen höherem und niederem, wertvollerem und weniger wertvollem Leben. Sie hat ihre Gründe, dies zu unterlassen. Das Unternehmen, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen zu statuieren, läuft darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen, was ein ganz subjektiver Maßstab ist. Wer von uns weiß, was das andere Lebewesen an sich und in dem Weltganzen für eine Bedeutung hat?

Im Gefolge solcher Unterscheidung kommt dann die andere auf, dass es wertloses Leben gäbe, dessen Schädigung und Vernichtung nichts auf sich habe. Unter wertlosem Leben werden dann, je nach den Umständen, Arten von Insekten oder primitive Völker verstanden.

Dem wahrhaft ethischen Menschen ist alles Leben heilig, auch das, was uns vom Menschenstandpunkt aus als tiefer stehend vorkommt. Unterschiede macht er nur von Fall zu Fall und unter dem Zwange der Notwendigkeit, wenn er in die Lage kommt, entscheiden zu müssen, welches Leben er zur Erhaltung des anderen zu opfern hat. Bei diesem Entscheiden von Fall zu Fall ist er sich bewusst, subjektiv und willkürlich zu verfahren und die Verantwortung für das geopfert Leben zu tragen zu haben.

Wer sich von der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben leiten lässt, schädigt und vernichtet Leben nur aus Notwendigkeit, der er nicht entrinnen kann, niemals aus Gedankenlosigkeit. Wo er ein Freier ist, sucht er nach Gelegenheit, die Seligkeit zu kosten, Leben beistehen zu können und Leid und Vernichtung von ihm abwenden zu können.

Wo ich irgendwelches Leben schädige, muss ich mir darüber klar sein, ob es wirklich notwendig ist. Über das Unvermeidliche darf ich in nichts hinausgehen, auch nicht in scheinbar Unbedeutendem. Der Landmann, der auf seiner Wiese tausend Blumen zur Nahrung für seine Kühe hingemäht hat, soll sich hüten, auf dem Heimweg in geistlosem Zeitvertreib eine Blume am Rande der Landstraße zu köpfen, denn damit vergeht er sich am Leben, ohne unter der Gewalt der Notwendigkeit zu stehen.

Diejenigen, die an Tieren Versuchsoperationen unternehmen oder ihnen Krankheiten einimpfen, um mit den gewonnenen Resultaten Menschen Hilfe bringen zu können, dürfen sich nie allgemein dabei beruhigen, dass ihr grausames Tun einen wertvollen Zweck verfolge. In jedem einzelnen Falle müssen sie erwogen haben, ob wirklich Notwendigkeit vorliegt, einem Geschöpfe solches Opfer für die Menschheit aufzuerlegen.

Ängstlich müssen sie darum besorgt sein, das Weh, soviel sie nur können, zu mildern. In

wissenschaftlichen Instituten dürfen keine Narkosen, um Zeit und Mühe zu ersparen, unterbleiben. Ein Frevel ist es auch, wenn Tiere der Qual unterworfen werden, nur um Studenten allgemein bekannte Phänomene zu demonstrieren.

Gerade dadurch, dass das Tier als Versuchstier in seinem Schmerz so Wertvolles für den leidenden Menschen erwirbt, ist ein neues, einzigartiges Solidaritätsverhältnis zwischen ihm und uns geschaffen worden. Ein Zwang, einer Kreatur alles irgend mögliche Gute anzutun, ergibt sich daraus für jeden von uns.

Indem ich einem Insekt aus der Not helfe, tue ich nichts anderes, als dass ich versuche, etwas von der immer neuen Schuld der Menschen an der Kreatur abzutragen. Wo irgendwie das Tier zum Dienst des Menschen gezwungen wird, muss jeder von uns mit den Leiden beschäftigt sein, die es um dessentwillen zu tragen hat. Keiner von uns darf ein Weh, für das die Verantwortung nicht zu tragen ist, geschehen lassen, soweit er es nur lindern kann. Keiner darf sich dabei beruhigen, dass er sich in Sachen mischen würde, die ihn nichts angehen.

Keiner darf die Augen schließen und das Leiden, dessen Anblick er sich erspart, als nicht geschehend ansehen. Keiner mache sich die Last seiner Verantwortung leicht. Wenn soviel Misshandlung der Kreatur vorkommt, wenn der Schrei der auf dem Eisenbahntransport verdurstenden Tiere ungehört verhallt, wenn in manchen Schlachthäusern noch Rohheit waltet, wenn in unseren Küchen Tiere von ungeübten Händen qualvollen Tod empfangen, wenn Tiere durch unbarmherzige Menschen Unmögliches erdulden oder dem grausamen Spiele von Kindern ausgeliefert sind, tragen wir alle miteinander Schuld daran.

Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Türe zu ist, damit ja der Hund nicht hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren der Pfoten entstelle, also haben religiöse und philosophische Denker darüber gewacht, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumliefen.

Es ist, als hätte der Philosoph Descartes (1596 bis 1650) mit seiner Meinung, dass die Tiere keine Seele haben und bloß Maschinen seien und nur scheinbar Schmerz empfinden, die neuzeitliche Philosophie behext. Sie unterließ es, sich in der erforderlichen Weise mit dem Problem des Verhaltens der Menschen zu der Kreatur abzugeben. Sie spielte auf einem Klavier, auf dem eine Reihe von Tasten als unberührbar gelten.

Für die universelle Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben wird das so vielfach als Sentimentalität belächelte Mitleid mit den Tieren etwas, dem sich kein denkender Mensch entziehen kann.

Wann wird es dahin kommen, dass die öffentliche Meinung keine Volksbelustigung mehr duldet, die in Mißhandlung und Töten von Tieren besteht? Wann werden wir so weit sein, dass die Freude an sportlichem Töten von Tieren auf der Jagd als eine menschliche Verirrung angesehen werden wird und alles Töten, wo es uns durch Notwendigkeit auferlegt ist, in Traurigkeit statthaben wird?

Albert Schweitzer, Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben. Vortrag in der Französischen Akademie der Wissenschaften, 20. Oktober 1952 (gekürzt) Union Verlag Berlin 1988, 8. Auflage, S. 35-41, 45-52, 55-59